

Projektleitung: Prof. Dr. Reinhold Göring

Performative Räume: Partizipationsästhetiken zwischen den Künsten und Medien

Inhaltlicher Rahmen des Projekts

Unter dem Begriff der Interart Studies hat sich in den letzten Jahren innerhalb der Kunst- und Kulturwissenschaften ein verstärktes Interesse für ästhetische Phänomene entwickelt, die sich an und zwischen den traditionellen Grenzen der Künste ansiedeln. Das Lehrprojekt „Performative Räume: Partizipationsästhetiken zwischen den Künsten und Medien“ schließt an die interdisziplinär geführten Diskurse dieses Forschungsfeldes an.



7 Schwestern, Konzept: She She Pop, Premiere: Hebbel am Ufer, Berlin, 10. Dezember 2010

Das Forschungsprojekt fokussiert die neue Rolle von performativen Räumen an den Übergängen von Ausstellungs- und Aufführungskontexten in den Bildenden Künsten und in zeitgenössischen Theater- und Performanceproduktionen. In den Blick geraten dabei künstlerische Formate, die den Raum als gemeinsames Handlungs- und Wahrnehmungsfeld nutzen und die klassische Trennung von Bühne und Publikum bzw. zwischen Akteuren und Zuschauern unterlaufen. Der Raum – immer gebunden an seine inhärente Zeitlichkeit – wird sowohl in Video- und Multimediainstallationen, als auch in den Bereichen performativer Kunst (Theater, Tanz, Performance u.a.) nicht als gegebene Konstante aufgefasst, sondern als

Produkt performativer Handlungen und Ereignisse. Als solcher ist der performative Raum Verhandlungsort zwischen Produziertem und Prozess, Werk und Betrachter, Diskurs und Materialität, dem Ausstellen und dem Aufführen. Ausgehend von der Beschreibungs- und Analysekategorie der performativen Räume werden im Lehrprojekt Interart-Phänomene zwischen installativen Bildräumen und Aufführungsräumen (Performancekunst, Theater, Tanz) untersucht und ein wissenschaftliches Forschungsgebiet zwischen den Künsten erschlossen.

Interdisziplinäre Forschungsfelder zwischen Theorie und Praxis

Die Künste befinden sich seit jeher in einem steten Prozess des Austausches und der wechselseitigen Transformation. Nicht neu ist daher die Beobachtung einer zunehmenden Überschreitung, Auflösung und Neuformierung ihrer traditionellen Grenzen und Gattungen. Historisch betrachtet lässt sich gerade im 20. Jahrhundert eine Fülle von Konjunkturen der Vermischung und Verflechtung der Künste feststellen, in denen nicht nur das Überschreiten vorhandener ästhetischer Genres und Gattungen praktiziert wurde, sondern auch neue, bis heute aktuelle intermediale Kunstformen (Installationskunst, Live-Art, etc.) hervorgebracht wurden. Waren es jedoch gerade Strömungen der Moderne und Avantgarde die sich an den Rändern und Übergängen von z.B. Bildender und Darstellender Kunst bewegten, so lässt sich für das beginnende 21. Jahrhundert konstatieren, dass hybride künstlerische Formen bereits fest institutionalisiert sind und wesentlich zum Programmspektrum von Museen, Opern, Schauspielhäusern oder Filmfestivals gehören. Besonders deutlich lässt sich diese Entwicklung an dem neuen Selbstverständnis bestimmter Berufsgruppen ablesen. So treten



Eraritjaritjaka: Museum der Sätze, Regie: Heiner Goebbels, Premiere: Théâtre Vidy, Lausanne, Schweiz, 20. April 2004

Dramaturgen, Choreographen oder Kuratoren nicht länger nur als Experten eines bestimmten künstlerischen Feldes oder als Vermittler zwischen Theorie und Praxis in Erscheinung, sondern werden immer häufiger zum kommunikativen Bindeglied zwischen Künstlern, Publika und Öffentlichkeiten unterschiedlicher ästhetischer Kontexte und Traditionen.

Die Beschreibung und Analyse dieser Verschränkungen heterogener ästhetischer Strategien an den Grenzen der jeweiligen Künste sowie die zunehmende Interdependenz von Theorie und Praxis in der künstlerischen und institutionellen Produktion ist nicht mehr einfach über einen



Eija-Liisa Ahtila, The House, 2002, 3-Kanal-Videoinstallation

Projektleitung: Prof. Dr. Reinhold Görling

Performative Räume: Partizipationsästhetiken zwischen den Künsten und Medien

bestehenden Methodenkanon bzw. über die Theorien und Instrumentarien der einzelnen Kunstwissenschaften zu leisten. Um diesen Entwicklungen Rechnung zu tragen gilt es in Forschung und Lehre einen stärker interdisziplinär ausgerichteten Ansatz zu entwickeln, der ebenso das Verhältnis von Theorie und Praxis neu reflektiert und in Kooperationen mit kulturellen Institutionen Aufmerksamkeiten für außeruniversitären Orte des Wissens, der künstlerischen Forschung und Reflexion schafft.

Forschendes Lehren

Von der Beobachtung dieser aktuellen Tendenzen in den Künsten ausgehend, bietet das Projekt *Performative Räume* den Rahmen für die Erprobung neuer Forschungs- und Lehrformen: Die Erarbeitung übergreifender interdisziplinärer Fragestellungen ist daher ebenso Anliegen wie eine theoretische und methodische Perspektivierung auf zeitgenössische künstlerische Praxisfelder.

Die teilnehmenden Student_innen sind aktiv in die, Lehre und Forschung verklammernde, Entwicklung eines genuinen Forschungsansatzes einbezogen. In regelmäßigen Exkursionen zu Ausstellungen und Aufführungen wird eine gegenstandsnahe Entwicklung von Frage- und Problemstellungen forciert. Sowohl in den beiden Seminaren des Projekts als auch in den, an diese anschließenden Workshops werden Experten aus der wissenschaftlichen Forschung und der künstlerischen Praxis als Gastreferenten eingeladen. Die Student_innen erhalten dabei in direktem Austausch und Dialog mit den Referenten die Möglichkeit, aktuelle wissenschaftliche Forschungsansätze und Arbeitsweisen kennenzulernen, überdies eigene wissenschaftliche Forschungsperspektiven zu erproben und aktiv an der Entwicklung neuer Dialogformen zwischen Wissenschaft und Kunst mitzuwirken. Insbesondere der Austausch mit Experten aus der künstlerischen Praxis und anderen außer-universitären Wissens- und Diskursbereichen ist dabei zentral. So besitzt das Projekt eine Relevanz auch für eine zukünftige berufliche Tätigkeit der Studierenden in kulturellen Feldern, in denen oft eine Vermittlungsrolle bzw. eine „Übersetzungstätigkeit“ zwischen verschiedenen Diskursgruppen gefragt ist. Kulturberufe sind heutzutage meist Schnittstellenberufe, die eine Beweglichkeit in vielen „Fachsprachen“ und Wissenskontexten erfordern. Hierfür bieten die zu entwickelnden Dialogformen zwischen Wissenschaft und Kunst, d.h. der interdisziplinäre Diskursrahmen zwischen Theorie und Praxis ein Erprobungsfeld, in dem die Studierenden Strategien, Konzepte und kommunikative Fertigkeiten erlernen und entwickeln können.



Janet Cardiff / George Bures Miller, *Alter Bahnhof Video Walk*, documenta (13), 2012